

Rezensionen

Bauerngärten im Thurgau

Bauerngärten im Thurgau, in: Denkmalpflege im Thurgau, Bd. 7.

Herausgegeben vom Amt für Denkmalpflege des Kantons Thurgau, Huber, Frauenfeld 2005.

200 Seiten, 203 farbige und 77 schwarz-weiße Abbildungen, broschiert.

Preis: 38,90 Euro.

Unser Idealbild vom Dorf zeigt ein Idyll: alte Bauernhäuser mit Scheunen und Schöpfen, hübsche Dorfkirchen, liebevoll gepflegte Gärten, Blumen und Obstwiesen, überschaubare Straßen. Das Idyll ist bedroht, wir wissen es längst, in all seinen Elementen. Kreative Konzepte, die darüber nachdenken, wie (nicht nur) die Kirche im Dorf bleiben kann, tun also Not.

Im siebten Band der Reihe „Denkmalpflege im Thurgau“ nehmen die Autorinnen und Autoren (neben den Denkmalpflegern sind es v.a. Bäuerinnen und Gärtnerinnen) einen ganz wesentlichen Aspekt des dörflichen Lebens in den Blick, der hinter den aus Holz oder Stein erbauten Zeugen bäuerlichen Lebens so oft aus dem Blick gerät: die Gärten im Dorf, spezieller noch, die Bauerngärten. Im Vorwort des reich bebilderten Bandes skizziert die Kantonale Denkmalpflegerin Beatrice Sendner-Rieger das Problem: „Doch immer mehr einst sorgfältig gepflegte Bauerngärten verschwinden, sei es, weil man den Bereich vor dem Haus lieber als Autoabstellplatz nutzt, sei es, weil die langjährige Gärtnerin verstorben ist. Manche junge Bauersfrau ist außer Haus berufstätig und kann die Pflege eines Bauerngartens nicht mehr bewältigen. Der Selbstversorgung – einst ein wichtiger Grund für die Anlage eines Bauerngartens – wird nicht mehr viel Bedeutung zugemessen. Außerdem werden viele Bauernhäuser von Leuten bewohnt, die nicht in der Landwirtschaft tätig sind und keine direkte Beziehung zum Bauerngarten mehr haben.“

Welche Möglichkeiten gibt es, zum Erhalt der vielgeliebten, respektvoll bewunderten und arbeitsintensiven Schönheiten beizutragen? Das klassische Instrumentarium der Denkmalpflege ist es jedenfalls nicht, wie Sendner-Rieger erkennt: „Die Aufgabe, das Kulturgut Bauerngärten zu erhalten, ist nicht einfach. Denn zumindest zwei Instrumente, die sonst beim Erhalt von Kulturgütern zum Einsatz kommen, greifen hier nicht. Aus naheliegenden Gründen kann ein Privatgarten, dessen Wert nur durch tägliche Pflege erhalten werden kann, nicht einfach unter Schutz gestellt werden, und auch ein finanzieller Beitrag

löst die Probleme nicht. Es bleibt daher eigentlich nur die Information, die Öffentlichkeitsarbeit.“ Dieser Aufgabe hat sich der vorliegende Band verschrieben. Dabei nimmt er mehrere Zielgruppen in den Blick. Da gibt es zunächst jene, die bereits einen Bauerngarten bewirtschaften. Häufig ist der seit Generationen im Familienbesitz und meist ist es die Bäuerin, die ihn hegt und pflegt. Je mehr die Notwendigkeit der Selbstversorgung in den Hintergrund getreten ist, je weniger also wirtschaftliche Zwänge eine Rolle spielen, umso intensiver gestaltet sich die emotionale Beziehung zwischen Gärtnerin und Garten. In einer Reihe einfühlsam geschriebener „Gartenporträts“ werden exemplarisch einige dieser Bauerngärten im Thurgau vorgestellt, ihre Geschichte wird erzählt und die besondere Motivation der Bäuerin gewürdigt. Diese Gärtnerinnen dürfen stolz auf ihrer Hände Arbeit sein, mit der sie einen wesentlichen Beitrag zum Erhalt der dörflichen Kulturlandschaft (nicht nur im Thurgau) leisten – das ist die eine Botschaft der Gartenporträts. Alle übrigen, hier nur lesenden Gartenfreunde können aus den vorgestellten Beispielen lernen, sie mit eigenen Erfahrungen vergleichen und Tipps für die Praxis mitnehmen – so das zweite Motiv der durchaus auf den praktischen Nutzen schauenden Publikation, die auch in ihren weiteren Teilen konkrete, praktisch verwertbare Informationen für längst begeisterte oder auch nur potenzielle GärtnerInnen bereithält, die noch wachgeküsst werden müssen.

Der Band ist logisch aufgebaut. Von der Definition (Was ist ein Thurgauer Bauerngarten?) geht es über den historischen Überblick (Zur Geschichte der Bauerngärten im Thurgau) hin zum differenzierten Problemaufriss: „Zum Wandel der Bauerngärten im 20. Jahrhundert – Gedanken einer Bäuerin“. Marianne Hausammann listet auf, was zum Verschwinden der Bauerngärten in den letzten fünfzig Jahren beigetragen hat. Mag es auch immer wieder nachvollziehbare Motive für die Aufgabe von historischen Gärten geben – gute Gründe, auch in unserer heutigen, arbeitsteiligen Welt mit dem Gärtnern zu beginnen, gibt es mindestens genauso viele. Nur hat sich der Akzent von der ökonomischen mehr auf die ideelle Ebene verschoben. Wer heute gärt, tut dies nicht zuletzt deshalb, weil die Tätigkeit als solche ihn erfüllt: „Nutzen wir die Gartenarbeit als Ausgleich zum Alltagsstress, zum Ruhefinden! Ich weiß, einen Garten ohne Arbeit gibt es nicht, aber es gibt mehr oder weniger aufwendige Gärten.“ Mit dem Nachsatz spricht die Autorin einen Umstand an, dem auch die weiteren Beiträge umsichtig Rechnung tragen.

Unser Umgang mit der Zeit ist grundverschieden von dem unserer Großeltern. Die hektische Welt

passt nicht zum Werden und Vergehen eines Gartens, in dem jede Pflanze die ihr bemessene Zeit erfüllt. Wer heute gärt, erholt sich an Geist und Seele, während er körperlich arbeitet – solange die Größe des Gartens nur mit den zeitlichen Möglichkeiten des Gärtners harmoniert. Dies wissen die Autoren der praktischen Beiträge aus eigener Erfahrung und sie ermahnen ihre Leser liebevoll dazu, die eigenen Kräfte nicht zu überschätzen: „Ein Garten kann nicht klein genug sein!“

Wer diese Maxime beherzigt und die eigenen Kräfte richtig einschätzt, wird aus allen Beiträgen vielfältigen Nutzen ziehen können. Gertrud Kaderli stellt die verschiedenen Teile eines klassischen Bauerngartens am Beispiel ihres eigenen Gartens vor. Daniel Brogle, der Leiter der Schulgärtnerei am Landwirtschaftlichen Bildungs- und Beratungszentrum Arenenberg, informiert fachkundig und anschaulich über alle praktischen Aspekte der Gartenarbeit, wobei dem „Zeitmanagement“ und dem „Arbeitskalender“ zwei besonders hilfreiche Kapitel gewidmet sind, die gestandene Gartenliebhaber wie hoffnungsfrohe Lehrlinge vielfältig informieren.

Besonderes Augenmerk hat zweifellos die Fleißarbeit von Franziska Feigenwinter verdient, die als Archäobotanikerin im Naturhistorischen Museum des Kantons Thurgau tätig ist. Ihre Zusammenstellung der „Thurgauer Bauerngartenpflanzen im historischen Überblick“ versammelt ein breites Spektrum an Pflanzen, die im Laufe der Geschichte aus unterschiedlichen Gebieten und zu verschiedenen Zeitpunkten in die mitteleuropäischen Bauerngärten Einzug hielten. Schon ein kurzer Blick in die Liste belehrt uns darüber, ob z. B. der Knoblauch keltischen, römischen oder germanischen Ursprungs ist („römisch“ ist richtig) und in welchen historischen Quellen er erwähnt wird: etwa im Capitulare de villis (kurz vor 800), im St. Galler Klosterplan (um 830), bei Walahfried Strabo (808–849), Hildegard von Bingen (1098–1179) oder Albertus Magnus (1193–1280). Ebenso finden sich Angaben über den Herkunftskontinent.

Den Band beschließen die Berichte aus der Denkmalkultur des Thurgaus mit Einblicken in die Ergebnisse der Inventarisierung und Informationen über die im Jahr 2004 abgeschlossenen Restaurierungen und Verluste, wobei die Sprache der betreuenden Denkmalpfleger hier erfrischend deutlich ist. Kunst- und Baudenkmäler brauchen, ebenso wie die Gärten im Dorf, engagierte Fürsprecher, die uns daran erinnern, dass es Werte gibt, die rein ökonomische Kriterien mühelos übersteigen.

Anne Overlack